

„Das Ehrenamt ist eine Riesenchance, aber es hat auch seine Grenzen“

Bürgerschaftliches Engagement und Soziale Arbeit im Hospizdienst



Foto: Pixabay

Im Christophorus Hospiz Verein (CHV) in München kooperieren freiwillige Hospizhelfer*innen und Sozialarbeiter*innen neben Pflegefachkräften, Ärzt*innen und Therapeut*innen, um die bestmögliche Versorgung von schwer kranken und sterbenden Menschen zu gewährleisten. Ein Gespräch mit Birgit Reindl und Sepp Raischl vom CHV über die Bedeutung des freiwilligen Engagements für den Hospizdienst, die Motivation der Engagierten sowie über die Herausforderungen und Grenzen der Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und Profis der Sozialen Arbeit.

■ **FORUM sozial:** Was macht der CHV und was zeichnet ihn aus?

SEPP RAISCHL: Der CHV ist einer der ersten Hospizvereine in Deutschland und wurde 1985 gegründet. Wir sind ein freier und nicht konfessioneller Verein, der un-

abhängig agiert – darauf legen wir großen Wert. Den CHV zeichnet aus, dass er ein erstes Netzwerk von engagierten Menschen ist, die versucht haben, Sterben, Tod und Trauer intensiv in den Blick zu nehmen und die Versorgung von schwer kranken und sterbenden Menschen in München, aber auch in ganz Deutschland zu verändern und zu verbessern. Wir haben nicht nur in München ein stationäres Hospiz und ein großes ambulantes Team aufgebaut, sondern auch in Bayern und Deutschland verschiedene Projekte mitangestoßen – zum Beispiel den Deutschen Hospiz- und PalliativVerband. Uns zeichnet außerdem aus, dass wir seit den 1980er-Jahren Schulungen für Ehrenamtliche entwickelt haben, bevor es überhaupt bundesweite Konzepte gab. Die Arbeit mit den Engagierten war immer zentral und sie ist es auch weiterhin. Wir haben heute etwa 250 qualifizierte und aktive Hospizhelfer*innen.

■ *Im CHV arbeiten verschiedene Fachkräfte der Sozialen Arbeit wie zum Beispiel Sozialpädagog*innen, Fachkräfte für Palliative Care oder Gesundheits- und Krankenpfleger*innen. Warum ist der Einsatz von Ehrenamtlichen trotzdem vonnöten?*

BIRGIT REINDL: Was grundlegend die Hauptvorteile von den Ehrenamtlichen unterscheidet, ist, dass die Ehrenamtlichen ihre Zeit und ihre Aufmerksamkeit schenken und im Gegensatz zu den Hauptamtlichen nicht bezahlt werden. Es ist eine andere, eine besondere Qualität, wenn jemand zu den Menschen kommt und zum Ausdruck bringt: Du bist uns auch in deiner letzten Lebensphase wichtig als Teil dieser Gesellschaft. Das können nur die Ehrenamtlichen, weil sie es unentgeltlich tun. Die Ehrenamtlichen stellen ihre Fähigkeiten und Interessen zur Verfügung und bringen einen Alltag in die Begleitung, was den Menschen einfach guttut. Die Ehrenamtlichen stehen für gelebte Solidarität mit den schwer kranken und sterbenden Menschen und ihren Angehörigen. Durch ihre geschenkte Zeit können sie Situationen unterstützen und abpuffern, was wir als Hauptamtliche aufgrund der begrenzten zeitlichen Ressourcen nicht können. Die Ehrenamtlichen stehen auch für die Integration der Themen Sterben, Tod und Trauer in die Gesellschaft. Sie holen das Thema mit ihren Einsätzen aus der Tabuzone – das ist sehr wertvoll.

RAISCHL: Die Integration des Themas in die Mitte der Gesellschaft ist ein zentraler Punkt der Hospizbewegung insgesamt. Denn die westliche Kultur hat es geschafft, das Thema an den Rand zu drängen. Die Sozialarbeiter*innen mit ihren Kompetenzen sind auf ihre Weise nicht zu ersetzen. Die fachliche Beratung, Begleitung, Koordination und Einbeziehung der Ehrenamtlichen sind wesentliche Aufgaben der Sozialen Arbeit.

■ *Warum wollen sich Menschen als Hospizhelfer*innen engagieren – was ist ihre Motivation?*

REINDL: Die Motivationen sind recht vielfältig: Einige Menschen sind dankbar, dass es ihnen in ihrem Leben gut geht, und möchten gern etwas zurückgeben. Einige sagen, es gibt nicht nur die berufliche Karriere, sondern noch etwas anderes, was gelebt werden will. Manche haben eine gelungene oder schlechte hospizliche Begleitung erlebt und möchten sich deshalb engagieren.

RAISCHL: Viele Menschen suchen nach einem sinnvollen Ehrenamt und nach Sinn-erfahrung in ihrem Leben überhaupt. Sie möchten etwas bewirken, was mit ihrem eigenen Leben zu tun hat und ihr Leben bereichert. Über 60 Prozent unserer Ehrenamtlichen sind berufstätig und haben eine feste Zeit in der Woche für ihr Engagement reserviert, das sie mit Sinn erfüllt. Einige haben auch spirituelle Gründe für ihr Engagement.

REINDL: Wenn wir langjährig Engagierte fragen, was sie motiviert, antworten viele: Ich nehme viel mehr mit, als ich gebe. Sie betonen, dass sie in den Hospizbegleitungen die Chance haben, immer wieder sich selbst und ihr Leben zu reflektieren.

RAISCHL: Für einige spielt sicher auch eine Rolle, sich auf das eigene Sterben oder auf das der Angehörigen vorzubereiten. Man lernt, dass das Sterben zum Leben gehört, und man lernt eine gewisse Gelassenheit im Umgang mit alltäglichen Herausforderungen. Es ist eine große Lebensschule, die hier vermittelt wird. Und die Soziale Arbeit ist dabei eine zentrale Berufsgruppe, die auf die persönliche Entwicklung der Ehrenamtlichen schaut.

REINDL: Persönliche Weiterentwicklung und persönliches Wachstum sind ebenfalls Motivationen für das Ehrenamt. Das ist eine große Aufgabe, die wir als Sozialarbeiter*innen haben, dass wir den Ehrenamtlichen die Möglichkeit des persönlichen Wachstums geben. Zu einer guten Ehrenamtspflege gehören für uns zum Beispiel die Supervisionen und Fortbildungen. Wir sind immer ansprechbar, wenn es in einer Begleitung schwierig wird, und suchen dann gemeinsam nach Lösungen. Wir wollen den Ehrenamtlichen das Gefühl vermitteln, dass das, was sie tun, wertgeschätzt wird und dass sie sich gut durch das Team der Einsatzleitungen begleitet fühlen.

■ *Welche persönlichen Voraussetzungen sollten Ehrenamtliche mitbringen?*

REINDL: Eine stabile Lebenssituation und Zeit übrig haben sind bedeutende Voraussetzungen. Die Menschen müssen psychisch und körperlich belastbar sein. Damit das Ehrenamt gut in den Alltag passt, sollten nicht mehr als vier Stunden pro Woche dafür aufgewendet werden. Es ist uns wichtig, dass die Menschen lange Freude an ihrem Ehrenamt haben und nicht ausgelaugt werden.

■ *In welchen Bereichen werden die Hospizhelfer*innen eingesetzt?*

REINDL: In den Einzelbegleitungen begleitet ein Ehrenamtlicher eine bestimmte Person in ihrem Zuhause, zum Beispiel im Pflegeheim oder im privaten Haushalt. Auch bei uns im stationären Hospiz werden die Ehrenamtlichen eingesetzt. Hier unterstützen sie insbesondere die Hauswirtschaft und kommen niedrigschwellig mit den Bewohner*innen in Kontakt. Sie fragen die Bewohner*innen etwa, was sie essen möchten, oder servieren das Essen. Bei der stationären Begleitung auf einer Palliativstation im Krankenhaus oder über den palliativmedizinischen Dienst in einer Klinik besuchen die Ehrenamtlichen mehrere Menschen in der Zeit, in der sie vor Ort sind.

RAISCHL: Wir kooperieren sowohl mit qualifizierten geschulten Ehrenamtlichen, die die ausführliche Schulung absolviert haben, als auch mit allgemein ehrenamtlich Aktiven, die uns zum Beispiel in der Hauswirtschaft, der Verwaltung, beim Fundraising oder bei der Gartenarbeit unterstützen.

■ *Was sind die Herausforderungen in der Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen? Wo gibt es Reibungspunkte?*



Foto: Barabasa, iStock

RAISCHL: Unser Ansatz im CHV ist: Das Ehrenamt ist eine Riesenchance, aber es hat auch seine Grenzen. Diese Grenzziehung muss auch unterstützt werden. Wir achten sehr darauf, dass Menschen sich als Menschen zur Verfügung stellen und nicht als Profis. Wenn Ehrenamtliche allein aktiv werden und meinen, alles lösen zu müssen, ist das eher eine große Gefahr und aus unserer Sicht nicht zu verantworten. Denn wir bewegen uns in sehr sensiblen Bereichen, in denen es um Einschätzungen von Ärzt*innen und Therapeut*innen, aber auch um rechtliche Fragen geht. Hier gibt es viele Themen und Herausforderungen zu lösen. Ehrenamtliche könnten deshalb in die Versuchung geraten, alles Mögliche allein lösen zu wollen. Wir brauchen keine Menschen, die sich als die Retter der Welt aufspielen. Ehrenamt ist auch in der Versuchung, Macht auszuüben, weil man sich frei fühlt. Deshalb ist es zentral, dass die Grenzen des ehrenamtlichen Einsatzes klar kommuniziert werden und die Ehrenamtlichen geschult werden, wann welche Aufgaben zum Beispiel an die Soziale Arbeit abzugeben sind.

REINDL: Das ist auch ein Schutz, damit die Ehrenamtlichen beispielsweise nicht in rechtliche Konflikte mit Angehörigen kommen. Deshalb ist es uns wichtig, dass die Ehrenamtlichen keine Vorsorgevollmachten oder Patient*innenverfügungen erstellen, sondern bei diesen Fragen uns Hauptamtliche einschalten. Es bedarf eines Orientierungsrahmens, in dem festgehalten ist, welche Aufgaben die Ehrenamtlichen übernehmen und welche nicht. Die Ehrenamtlichen unterzeichnen eine Vereinbarung, in welcher der Tätigkeitsrahmen klar geregelt ist. Das ist für alle Beteiligten wichtig. Es gibt etwa die Gefahr, dass die Ehrenamtler*innen mit den Patient*innen zu eng werden, sodass Dinge an sie herangetragen werden, die nicht zu ihren Aufgaben gehören, die sie aber trotzdem lösen wollen, um die Patient*innen und die Angehörigen zu entlasten. Manchmal treten Ehrenamtliche auch in Konkurrenz zu den Einsatzleitungen, zum Beispiel weil er oder sie auch Sozialarbeiter*in oder Coach*in ist. Auch hier gilt: Das Gespräch suchen, aber auch klare Grenzen aufzeigen.



SEPP RAISCHL

ist Theologe und Sozialarbeiter. Er arbeitet seit 1992 im Christophorus Hospiz Verein e. V. (CHV) und baute dort den Bereich der ambulanten Betreuung auf. Er ist fachlicher Leiter des CHV und Vorstandsmitglied. In der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) engagiert er sich vor allem beim Aufbau der Landesvertretung in Bayern.

Kontakt: raischl@chv.org



BIRGIT REINDL

ist Diplom-Sozialpädagogin, systemische Beraterin und Therapeutin (SG). Sie arbeitet seit 2013 im Christophorus Hospiz Verein e. V. (CHV) und leitet dort seit 2014 das Team der Sozialen Arbeit sowie den Fachbereich ehrenamtliche Begleitung. Sie ist ausgebildete Fachkraft in Palliative Care. In der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) engagiert sie sich in der Sektion Soziale Arbeit.

Kontakt: reindl@chv.org

■ Wie lautet Ihre abschließende Botschaft oder Ihre Vision in Bezug auf die Kooperation zwischen Ehren- und Hauptamt in der Hospizarbeit?

RAISCHL: Meine Vision ist, dass sich professionelle Soziale Arbeit durch das Ehrenamt nicht infrage gestellt fühlt, sondern offen auf die Chancen der Kooperation blickt. Da ist noch sehr viel Luft nach oben. Beide sollten sich nicht gegeneinander ausspielen lassen, sondern sich ergänzen – das erleben wir tagtäglich im CHV. Die Ressourcen, die im Ehrenamt liegen, werden oft nicht ausgeschöpft. Die Begleitung und Koordination des Ehrenamts durch ein eigenes Berufsfeld der Sozialen Arbeit, das ist meine Vision, insbesondere in der Hospizarbeit, exemplarisch für das ganze Gesundheitswesen!

REINDL: Der Auftrag der Sozialen Arbeit muss es sein, die Ehrenamtlichen mit ihren Fähigkeiten zu fördern und ihre Interessen bei ihrem Engagement einzubauen. Sozialarbeiter*innen haben den ganzheitlichen Blick auf die Menschen und können die vielfältigen Fähigkeiten des Ehrenamtlichen zutage fördern, damit das Matching zwischen Begleitenden und Begleiteten in der Hospizarbeit passt. Sowohl die Patient*innenarbeit als auch die Einsatzleitung für die Ehrenamtlichen sind vielfältige Herausforderungen, für die sich unsere generalistische berufliche Ausbildung mit ihrer Haltung, ihren spezifischen Methoden und Kompetenzen ideal eignet.

Interview: JOHANNA NEULING